

JAKOB BLEYER

**DER POLITIKER, DER FÜR DIE UNGARNDEUTSCHE
DOPPELIDENTITÄT KÄMPFTE**

Jakob Bleyer (1874-1933)



Jakob Bleyer, um 1920 (Foto: Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, Inv. 1595/1957 fk. Aufnahme: Béla Brunhuber)

„Niemand kann sein Deutschtum oder Ungartum mehr lieben als ich [...]. Daran ist ganz und gar nichts Perverses [...] ebensowenig wie an der gemeinsamen Liebe zu Vater und Mutter. Nie wusste ich, welchen von beiden ich mehr liebe, und mein höchster Wunsch war stets, dass sie in gegenseitiger Liebe und Eintracht leben [...].“
(Jakob Bleyer an den Abgeordneten Emil Neugeboren am 3. April 1917)

Mit diesem leidenschaftlichen Plädoyer für eine zweifache Identität der Ungarndeutschen fasste Jakob Bleyer die Überzeugung in Worte, die sein Leben als Literaturwissenschaftler und als Politiker geprägt hat.

Der Literaturwissenschaftler

Am 25. Januar 1874 wurde Jakob Bleyer als Kind einer deutschen Bauernfamilie im Dorf Tscheb/Dunacseb in der Batschka (heute Celarevo, Serbien) geboren. Nach Verlassen der deutschen Volksschule besuchte der begabte Junge das ungarische Gymnasium in Neusatz/Újvidék (serb. Novi Sad) und das Jesuitengymnasium in Kalocsa. Anschließend nahm er an der Universität Budapest das Studium der Germanistik und ungarischen Philologie auf. Hier promovierte er 1897 mit der Arbeit „Ungarische Beziehungen der deutschen historischen Volkslieder bis 1551“. Das Thema der ungarisch-deutschen Beziehungen sollte fortan sein Leben begleiten.

Seine berufliche Laufbahn begann Jakob Bleyer 1897 als Gymnasiallehrer in Budapest und Ödenburg/Sopron. 1903-1904 verbrachte er einen Studienaufenthalt in München und Leipzig. Mit 31 Jahren habilitierte er sich im Jahr 1905 und verließ den Schuldienst, um als Privatdozent an der Budapester Universität tätig zu werden.

Zwischen den Jahren 1902 und 1913 veröffentlichte er grundlegende literaturhistorische Arbeiten, die sich vielfach mit deutsch-ungarischen Bezügen auseinandersetzten, so „Leben und Werke Michael Beheims und die ungarische Geschichte“, „Die germanischen Elemente der ungarischen Hunnensage“ (seine Habilitationsschrift), „Gottsched in Ungarn“ und „Friedrich Schlegel am Bundestag in Frankfurt“.

1908 erhielt er eine Berufung als Professor für deutsche Sprache und Literatur an die Universität Klausenburg/Kolozsvár (heute Cluj Napoca, Rumänien). Hier blieb er bis 1911, als ein Ruf an die Budapester Universität ihn erreichte und er an seinen Studienort zurückkehrte. Schon 1910 war er zum korrespondierenden Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden, später wurde ihm eine ähnliche Auszeichnung auch in Deutschland zuteil: als Senator der deutschen Akademie in München und Ehrensenator der Tübinger Universität.

Wieder in Budapest gründete Jakob Bleyer 1911 gemeinsam mit Gideon Petz das Germanistische Seminar an der Universität. Im folgenden Jahr starteten beide zusammen mit Heinrich Schmidt die Dissertationsreihe „Arbeiten zur deutschen Philologie“, um den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Der Politiker

1917 erschien Jakob Bleyers programmatischer Aufsatz „Das ungarländische Deutschtum“. Darin forderte er kulturelle Rechte für die „Schwaben“, ganz im Sinne des liberalen ungarischen Nationalitätengesetzes von 1868.

In den Nachkriegsjahren 1918 und 1919 engagierte sich der christlich-konservative Bleyer politisch gegen den Kommunismus. Nach Ende der Räterepublik gelangte er 1920 als Abgeordneter ins Ungarische Parlament, wo er bis zu seinem Tod 1933 wirkte. Anfangs vertrat er die von ihm selbst schon 1919 gegründete Deutschchristliche Wirtschaftspartei innerhalb der Partei der Christlich-Nationalen Vereinigung, später wurde er Mitglied der Einheitspartei bzw. der Partei der Nationalen Einheit.

Zwischen dem 15. August 1919 und dem 16. Dezember 1920 war Bleyer Minister für nationale Minderheiten der christlich-national orientierten Regierungen. Als solcher kämpfte er gegen die Abtretung des deutschsprachigen Westungarns an Österreich, womit er den Groll der Deutschnationalen in Österreich und in Deutschland herausforderte. Am 21. August 1919 erließ er die Verordnung betreffend die Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten, die diesen Minderheiten eine sprachlich-kulturelle Autonomie zusichern sollte.

Nach Trianon gab Ungarn seine liberale Minderheitenpolitik jedoch auf. Jakob Bleyer reagierte, indem er im Januar 1921 das „Sonntagsblatt für das deutsche Volk in Ungarn“ gründete, das einzige deutschsprachige Wochenblatt des Landes, das binnen kurzer Zeit zur wichtigen Interessens- und Rechtsvertretung der Ungarndeutschen wurde.

Am 22. Juni 1923 erließ die ungarische Regierung eine neue Sprachverordnung, die den Minderheiten u. a. den freien Gebrauch der Muttersprache in der Schule und im öffentlichen Leben sowie die freie kulturelle Betätigung zusicherte. Allerdings blieb diese Verordnung mehr oder weniger Papier, weil die ungarischen Lokal-, Schul- und Kirchenbehörden die sprachliche Assimilation der Minderheiten forcierten.

Drei Wochen später, am 15. Juli 1923, gründete Jakob Bleyer den „Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein“ (UDV), dessen Geschäftsführer er bis zu seinem Tode blieb. Aber obwohl diese kulturelle Organisation staatlich genehmigt war, wurde sie an ihrer Tätigkeit durch die Regierungs- und Verwaltungsorgane gehindert. So zählte der Verein bis 1933 in 186 Dörfern nur 12.000 Mitglieder, was lediglich 2,5 Prozent der ungarndeutschen Bevölkerung entsprach.

1929 gründete Jakob Bleyer die „Deutsch-Ungarischen Heimatblätter“. Die Vierteljahresschrift setzte sich die wissenschaftliche Erforschung des Deutschtums in Ungarn und der deutsch-ungarischen Beziehungen zum Ziel. Dazu lud Bleyer neben Wissenschaftlern und Heimatforschern aus Ungarn auch jene aus den Nachfolgestaaten des Stephansreiches und den deutschsprachigen Ländern ein. Trotz all seiner Bemühungen bekannte er jedoch 1932 in einem Privatbrief an Gustav Gratz, dass seine auf eine Doppelidentität abzielende Minderheitenpolitik wegen des magyarischen Chauvinismus' in eine Sackgasse geraten sei.

Jakob Bleyers letzte Parlamentsrede

Auf der Sitzung des ungarischen Parlaments am 9. Mai 1933 meldete sich der christlich-konservative Abgeordnete Jakob Bleyer im Namen der ungarndeutschen Minderheit zum Wort. Er erhob seine Stimme gegen die sich seit dem Trianoner Friedensvertrag von 1920 verstärkende Assimilierungspolitik der ungarischen Regierungen, in deren Folge sich die Zahl der Ungarndeutschen zwischen 1920 und 1930 um fast 100.000 Seelen verringert hatte.

Scharf kritisierte Bleyer in seiner Rede, dass die deutsche Muttersprache in den Volksschulen mit Hilfe der Komitatsorgane und der katholischen Kirche immer mehr zurückgedrängt würde, so dass etwa 70 Prozent der ungarndeutschen Jugend nicht einmal halbwegs deutsch lesen und schreiben könnten. Die deutsche Muttersprache würde in den Ämtern und Behörden trotz der gültigen Sprachverordnung nicht verwendet; der Tätigkeit der von der Regierung genehmigten kulturellen Organisation der Ungarndeutschen, des „Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins“, würden lähmende Hindernisse in den Weg gelegt.

In seiner von rechtsextremen Abgeordneten immer wieder unterbrochenen Rede begründete Bleyer seine von 1917 an konsequent befolgte Minderheitenpolitik. Die zum integer ungarischen Staat stets loyale deutsche Minderheit, erklärte er, habe aufgrund des Sankt-Stephans-Gedankens – wonach alle Völker gleichberechtigte Untertanen der ungarischen Krone seien – das Recht auf die freie Entfaltung einer sprachlich-kulturellen Doppelidentität:

„[Wir] bekannten uns immer zum ungarischen Sankt-Stephans-Gedanken, worauf der ungarische Staat durch tausend Jahre aufgebaut war. Dieser [...] Gedanke gibt uns das Recht, uns mit ganzem Herzen und aller Kraft an unser [...] Volkstum, unsere Sprache, die wir von Gott bekommen haben, zu klammern.“

Bleyer betonte zum Schluss den engen Zusammenhang zwischen der Gewährleistung der Rechte für die Ungarndeutschen einerseits und der Behandlung der magyarischen Minderheiten in den Nachfolgestaaten sowie der angestrebten Revision der 1920 gezogenen Grenzen andererseits. Aber auch dieses Argument stieß auf heftige Zwischenrufe ungarischer Abgeordneten. Bleyers Parlamentsrede rief in nationalistischen und rechtskonservativen Kreisen und in der Budapester Studentenschaft eine Hetzkampagne gegen seine Person und die Ungarndeutschen hervor.

Am 5. Dezember 1933 starb Jakob Bleyer in Budapest. In einer Würdigung seines Lebens heißt es: „Bleyer konnte leidenschaftlich an seine politischen Ideale glauben. Er war nicht bloß Träger dieser Ideen, sondern eins mit ihnen. Er machte die Politik nicht, sondern durchlebte sie. [...] Für ihn war Politik nicht etwas wie irgendein Ping-

Pong-Spiel, wo die Bälle hin und her fliegen [...]. Der Ball war er selber, er empfand am eigenen Leibe jeden Schlag, der im Spiele fiel.“ (Gustav Gratz, in: Magyar Szemle, 1934)

Text: Márta Fata